

THEATER
SCHAFFHAUSEN

DER GEHÜLFE

DER GEHÜLFE

142 SAISON 2019/2020

DER GEHÜLFE

**Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für CHF 5.– an der Billettkasse und beim
Foyerdienst am Infotisch erwerben.**

**Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman
von Robert Walser**

Joseph Marti **Mario Fuchs**
Herr Tobler **Martin Hug**
Frau Tobler **Friederike Wagner**
Wirsich **Pascal Goffin**
Silvi **Katharina Marianne Schmidt***
Dora **Friederike Bernhardt**

* Mitglied des Schauspielstudios

Inszenierung **Anita Vulesica**
Bühne **Henrike Engel**
Kostüme **Janina Brinkmann**
Musik **Friederike Bernhardt**
Choreografie **Mirjam Klebel**
Licht **Cornelius Hunziker**
Dramaturgie **Carmen Bach**

Premiere am 13. Dezember 2019 im Theater Basel,
Schauspielhaus

Aufführungsrechte Robert Walser-Stiftung Bern,
vertreten durch die Société Suisse des Auteurs (SSA)

Regieassistentz **Selina Peter**
Bühnenbildassistentz **Daniel Felgendreher**
Kostümassistentz **Anne-Sophie Raemy**
Regiehospitalanz **Nora Friedlin, Amélie Wyss**
Bühnenbildhospitalanz **Emma Magdalena Hille**
Inspizienz **Martin Buck**
Soufflage **Agnes Mathis**

Für die Produktion verantwortlich:

Bühnenmeister **Bruno Steiner**
Beleuchtungsmeister **Cornelius Hunziker**
Ton **Ralf Holtmann, Christof Stürchler**
Requisite **Valentin Fischer, Manfred Schmidt, Regina Schweitzer**
Maske **Eileen Napowanez, Tamina Widmer**
Ankleidedienst **Isabelle Schindler**

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Technischer Leiter Schauspielhaus **Carsten Lipsius**
Leitung Beleuchtung **Roland Edrich**
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Leitung Bühnenelektrik **Stefan Möller**
Leitung Bühnenmaschinerie **Matthias Assfalg**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Werkstätten-/Produktionsleitung **René Matern, Gregor Janson, Oliver Sturm**
Leitung Schreinerei **Markus Jeger, Stv. Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin, Stv. Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeisterin Damen **Frauke Freytag, Stv. Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler, Stv. Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte **Rosina Plomaritis-Barth, Liliana Ercolani**
Kostümfundus **Murielle Vélyà, Olivia Lopez Diaz-Stöcklin**

Leitung Maske **Elisabeth Dillinger-Schwarz**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

UNBESTECHLICH UND WAHRHAFTIG

Bernhard Echte über Robert Walser

Robert Walser arbeitete ab Juli 1903 als Gehilfe des Ingenieurs und Erfinders Carl Dubler in der Villa zum Abendstern in Wädenswil am Zürichsee. Kurz nachdem Walser Anfang Januar 1904 die Villa wieder verlassen hatte, musste Dubler Konkurs anmelden. Dublers geschäftlicher Ruin hatte auch die Zerrüttung der privaten Verhältnisse zur Folge, seine Frau reichte umgehend die Scheidung ein.

Bernhard Echte, Literaturwissenschaftler und Verleger, war jahrelang Leiter des Robert Walser-Archivs in Zürich und Vorstandsmitglied der Robert Walser-Gesellschaft. Er entzifferte zusammen mit Werner Morlang Walsers rätselhafte «Mikrogramme». Als Verlagsleiter von «Nimbus. Kunst und Bücher» arbeitet und lebt er in der Villa zum Abendstern.

Walsers Leben in der Villa spielte sich zwischen dem dunklen Büro im Souterrain und dem Turmzimmer im Dachgeschoss mit freiem Blick auf See und Berge ab. Inwiefern ist sein «Geist» auch heute noch immer präsent?

Äusserlich sichtbar ist diese Vergangenheit nicht, man muss darum wissen, was in historischen Belangen ja immer so ist. Wenn man den Roman jedoch kennt, hat man an vielen Stellen des Hauses ein Déjà-vu. Der Platz, an dem Walser im «technischen Büro» geschrieben hat, das Esszimmer im ersten Stock, wo im Roman gejasst wurde, und vor allem natürlich das Turmzimmer, das Walser bewohnte – all dies ist im Buch sehr realitätsnah geschildert. Nur sind die meisten Besucher überrascht, dass die «Villa» viel kleiner ist als erwartet.

Joseph Marti, Walsers Alter Ego, ein bescheidener Diener, der sich demütig seiner Funktion beugt, ist geradezu ein Antiheld. Wieso schildert Walser sein Leben in der Villa realitätsgetreu, wieso erdichtet er keinen heldenhaften Gehülfen?

Robert Walser bedient nicht die sentimentalen Wünsche der Leser, die sich danach sehnen, dass die Welt wenigstens zwischen zwei Buchdeckeln noch von einem «Helden»

in Ordnung gebracht wird. Walser ist unbestechlich und wahrhaftig, und das macht seine Qualität aus – er gesteht ein, dass auch er kein Held war; er kam aus der Arbeitslosigkeit und wollte nicht riskieren, das Dach über dem Kopf zu verlieren. Natürlich gerät er damit auch in Widerstreit mit seinen eigenen moralischen Gefühlen und Ansprüchen, aber so ist eben die Realität.

Marti ist ein sonderbarer Einzelgänger, ohne Familienanschluss, stetig Wohnort und Anstellung wechselnd. Bei Toblers hofft er, ein Zuhause zu finden. Auch Walser war zeit seines Lebens ein Rastloser. Wieso fiel es ihm so schwer, Anschluss zu finden und zur Ruhe zu kommen?

Ein unbestechlicher Beobachter kann man eben nur sein, wenn man eine Position ausserhalb zu bewahren weiss. Es stimmt im Übrigen nicht, dass es Walser schwergefallen sei, «Anschluss zu finden». Er hatte durchaus eine ganze Anzahl von Kontakten – auch über viele Jahre hinweg. Doch der Schriftsteller ist, wie er es in einem gleichnamigen Prosastück von 1907 ausdrückte, «im Leben oft eine sogenannte lächerliche Person», weil er «immer daneben», «immer ein Schatten» sein muss, um unvoreingenommen zu bleiben. Heute, wo in der Literatur fast nur noch um wirtschaftlichen Erfolg und gesellschaftliches Prestige gekegelt wird, ist das eine Position, die natürlich kaum noch verstanden wird.

Hinter der Fassade der Villa taten sich tiefe Abgründe von Familie und Firma Dubler auf: Der Vater war hoch verschuldet, die Tochter wurde misshandelt. Wieso ging Walser in der Fiktion mit seinem ehemaligen Vorgesetzten nicht moralisch deutlich ins Gericht?

Wie gesagt, wenn er die Dinge zwischen den Buchdeckeln zurechtgerückt hätte, so hätte er einerseits den Lesern eine falsche Gewissensberuhigung beschert und andererseits sich ein unwahres Heldentum zugeschrieben. Letzteres wäre nur eitel gewesen, und Ersteres hätte die Leser im Gefühl entlassen, dass ja alles gar nicht so schlimm sei. Aber wenn die kleine Silvi im Roman fortwährend nacktes Unrecht erfährt, ohne dass es eine Rettung gibt, so bleibt diese Wunde offen – und niemand, der das Buch gelesen hat, wird dies vergessen können.

«Der Gehülfe» ist eigentlich eine Geschichte des Scheiterns: Marti verlässt das Haus, ohne jemals Gehalt gesehen zu haben, Toblers Konkurs wirft seine Schatten voraus. Trotzdem bleibt ein Hoffnungsschimmer, dass doch noch alles gut kommen kann. Woran liegt das, wie macht Walser das?

Das Wort «Hoffnungsschimmer» trifft es meiner Ansicht nach nicht, und nicht nur, weil am Ende wohl niemand glaubt, dass Tobler mit seinen grossen Gesten und vermessenen Ambitionen in der Welt der «heimlifeissen» Bärenswiler noch einmal auf einen grünen Zweig kommen wird. Walser denkt auch ganz anders: Für ihn zählt die unmittelbare Gegenwart – und nicht, was bei irgendeiner Sache vielleicht mal herauskommen wird. Und das, was er in der Villa zum Abendstern erlebt hat, war für ihn interessant und bereichernd genug: das schöne Sommergefühl am See, der unmittelbare Einblick in die Welt von Menschen mit all ihren Widersprüchen, die lachhafte Skurrilität der toblerschen Erfindungen, der aufschlussreiche Anschauungsunterricht im Mikrokosmos familiärer Beziehungen, das behagliche Stumpenrauchen und das kalligrafische Abfassen von Geschäftsbriefen, in denen kein Wort wahr sein konnte. Was ist dagegen schon das bisschen Lohn.

Was würde Walser sagen, wenn er den «Gehülfen» heute als abgründige Komödie auf der Bühne sähe?

Keine Ahnung, doch da er selber einmal Schauspieler hatte werden wollen und seine Theaterleidenschaft zeitlebens nicht verlor, wäre er wohl durchaus amüsiert und einverstanden. Humor besass er ja wahrhaft genug, vor allem auch in Bezug auf sich selbst. Wenn er aber im Publikum sässe, dürfte man ihn nicht erkennen und erst recht nicht persönlich ansprechen.

Walser begleitet Sie jetzt schon eine lange Zeit Ihres Lebens, Sie kennen sein Werk wie kein Zweiter. Was schätzen Sie ganz persönlich an ihm und seinem Werk?

Wenn ich das wüsste, wäre es wohl mit dem Zauber vorbei. Oder anders gesagt: Zum Teufel mit all diesen Wissenschaften!

Er war so alt gewesen in seiner Jugend. Wie hatte ihn das Bewusstsein, nirgends zu Hause zu sein, lähmen und innerlich würgen können. Wie schön war es, jemandem anzugehören, in Hass oder in Ungeduld, in Missmut oder in Ergebenheit, in Liebe oder in Wehmut. Dieser Menschenzauber in solchen Heimstätten, wie war Joseph immer davon entzückt gewesen, wenn er ihn aus irgendeinem offen stehen gelassenen Fenster zu sich, dem Einsamen und Umhergeworfenen und Heimatlosen, herabwiderspiegeln sah, zu dem auf den kalten Strasse Stehenden hernieder. Wie dufteten Ostern, Weihnachten oder Pfingsten, oder das Neujahr zu solchen Fenstern heraus, und wie arm mutete der Gedanke an, von diesem Goldenen und Uraltschönen nur den kargen, kaum empfindbaren Widerschein mitgeniessen zu dürfen. Dieses schöne Vorrecht der Bürgerlichen. Diese Güte in den Gesichtern. Dieses friedliche Weben und Lassen und Leben!

ANITA VULESICA

Geboren 1974 in München, aufgewachsen in Zadar/Kroatien und in Berlin. Sie absolvierte ihr Schauspielstudium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin. Von 2001 bis 2004 war sie am Theaterhaus Jena engagiert. Ab 2004 war sie als freischaffende Schauspielerin an diversen Stadt- und Staatstheatern in ganz Deutschland tätig. Von 2008 bis 2010 war sie Ensemblemitglied am Schauspiel Leipzig. 2009 wurde sie mit dem Leipziger Theaterpreis ausgezeichnet. In der Spielzeit 2010/2011 war sie als Gast am Schauspiel Frankfurt und am Deutschen Theater Berlin engagiert, wo sie von 2011 bis 2017 festes Ensemblemitglied war. Seit 2018 gastiert sie dort weiterhin sowie am Berliner Ensemble und am Schauspiel Leipzig. Anita Vulesica führt seit 2015 regelmässig Regie und schreibt eigene Texte. Zuletzt dramatisierte und inszenierte sie Herman Melvilles «Moby Dick», eine Koproduktion mit der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, an der Volksbühne Berlin.